

Spielräume eröffnen für ein menschenwürdiges Leben jetzt! Oder: Das Psychodrama als Bühne des kreativen Humanismus

Ferdinand Buer

**Vortrag auf der Jubiläums-Tagung des Deutschen Fachverbandes Psychodrama
zum 25jährigen Bestehen: „Aus dem Vollen schöpfen“
am 8./9. Nov. 2019 in Bonn**

(Vollständige Fassung mit Literaturhinweisen)

Liebe Gäste, liebe Psychodrama-Community!

Ich freue mich, heute mit Euch sprechen zu dürfen. Vor 25 Jahren war ich zusammen mit *Marianne Schneider-Düker* und *Jörg Hein* im Vorstand der Sektion Psychodrama im DAGG. Wir haben damals die Gründung eines eigenständigen Fachverbandes in die Wege geleitet, um unabhängig vom DAGG mit anderen Verbänden zusammenarbeiten zu können. Zu dieser Zeit war das Psychodrama noch stark mit der Psychotherapie verbunden. Aber schon damals habe ich den Wert des Psychodramas für die Supervision erkannt und später auch das Coaching psychodramatisch befruchtet (Buer 1988; 2014a). So hat es die Psychodrama-Community bis heute geschafft, sich immer wieder neuen Anforderungen zu stellen und sich für neue Arbeitsfelder zu öffnen. Das Psychodrama ist seit damals erheblich vielfältiger geworden. Aus dieser Fülle lässt sich heute gut schöpfen.

Über 40 Jahre lang war ich an dieser Entwicklung beteiligt. In dieser Zeit habe ich mir immer wieder die Frage gestellt: „Was macht das Psychodrama im Kern aus, wozu könnte es jeweils gut eingesetzt werden und inwieweit muss es sich dann ändern?“ In einer globalisierten Welt, in der sich gegenwärtig gewaltige soziale Veränderungen vollziehen, benötigen wir zudem eine aktualisierte Antwort, die eine allgemeine Orientierung für unser gesamtes psychodramatisches Handeln für die nächste Zukunft bieten kann. Daher habe ich mir das Thema gestellt:

„Spielräume eröffnen für ein menschenwürdiges Leben jetzt! Oder: Das Psychodrama als Bühne des kreativen Humanismus“.

Beginnen wir mit der Frage:

1. Wer kommt mit welchen Anliegen zu uns und was bieten wir den Kommenden an?

In unsere Angebote kommen Menschen, die mit bestimmten Aspekten ihres Lebens nicht zurechtkommen, so dass sie unzufrieden, manchmal sogar unglücklich sind. Das sieht unterschiedlich aus je nach dem Format, in dem das Psychodrama praktiziert wird. Vereinfacht gesagt: In der Psychotherapie geht es um seelisches Leid, im Counselling geht es um Information und Beratung in schwierigen Lebenslagen, in der Supervision geht es um die Qualität der Beziehungsarbeit, im Coaching geht es um die Förderung der Leistungsfähigkeit,

im Training geht es um die Aneignung und Weiterentwicklung bestimmter Kompetenzen, in der Mediation geht es um den angemessenen Umgang mit Konflikten usw. usf.. Insgesamt geht es um Angebote aus dem breiten Spektrum von „Bildung, Beratung, Vorbeugung und Behandlung“, wie es der DFP in seiner Satzung festhält. In all diesen Fällen genügt etwas nicht. Viele denken dann: „So geht das nicht weiter. Ich will wieder ohne diese ganzen Beschwernisse und Einschränkungen leben. Ich möchte wissen, wer ich bin, wer ich sein möchte, wer ich sein sollte und wer ich werden könnte. Ich möchte auf jeden Fall mehr erreichen. Mein bisheriges Leben passt mir nicht mehr.“

Die Kommenden sind in jedem Fall bereit und in der Lage dazuzulernen, um eine mehr oder weniger weitgehende Verbesserung ihrer Lebensweise zu erreichen. Wir bieten ihnen nun spezielle Orte, Instrumente, Arrangements und Techniken an, damit die Mitmachenden in den verschiedenen Formaten lernen, ihr Potenzial so zu entwickeln, dass sie in Würde leben können. Gelingt das, dann ist eine Grundlage gelegt, auf der die mitgebrachten Probleme, soweit es eben geht, gelöst werden können und die echten Bedürfnisse angemessen gefriedigt. Diese ungewöhnliche Sichtweise auf das Psychodrama möchte ich Euch im Folgenden nahe bringen.

Dazu müssen wir uns zunächst vergewissern:

2. Was wollen wir überhaupt erreichen?

Moreno differenzierte in seinen Schriften sehr deutlich zwischen „Therapie“ und „Psychotherapie“. Den Begriff „Therapie“ verwandte er in seiner altgriechischen Bedeutung (z. B. *Moreno* 1973, S. 8). „Therapeia“ meint: Dienst, Hilfe, Fürsorge, Unterstützung in Hochachtung vor dem bedürftigen Mitmenschen. Von diesem allgemeinen Begriff unterschied er später den Begriff der „Psychotherapie“ als einer speziellen professionalisierten Dienstleistung. „Therapie“ meint bei *Moreno* also: Dienst an der gesamten Menschheit, „Psychotherapie“ meint: Heilung für eine kleine Zielgruppe. Allerdings hat *Moreno* in den fünfziger, sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wohl die Errungenschaft der „Psychotherapie“ als die wichtigste Anwendungsform der „Therapie“ gesehen. Psychodrama plus Psychotherapie ergab für ihn damals jedenfalls Psychodramatische Gruppenpsychotherapie.

Wer aber heute noch die Begriffe „Therapie“ und „Psychotherapie“ mit Bezug auf das Psychodrama synonym verwendet, indem er z.B. von „Psychodrama-Therapie“ spricht, aber lediglich „Psychodrama-Psychotherapie“ meint, lässt damit den gesellschaftspolitischen Anspruch des Psychodramas verschwinden, ob er das will oder nicht. Aber gerade diese einmalige Verbindung von Selbstverbesserung und Gesellschaftsverbesserung ist doch gerade das, was das Psychodrama ausmacht (*Buer* 2017a).

Heute, genau 60 Jahre nach dem Erscheinen von *Morenos* „Gruppenpsychotherapie und Psychodrama“, haben sich die Anwendungsfelder des Psychodramas erheblich multipliziert. Neben der Psychotherapie mit ihren vielfältigen Varianten sind Selbsterfahrung, Counselling, Suchtberatung, Erziehungsberatung, Paarberatung, Familienberatung, Sexualberatung, Lebensberatung, Supervision, Coaching, Consulting, Mediation, Teamentwicklung, Organisationsberatung, Training, Fortbildungsseminar, Workshop usw. ausdifferenziert worden und mehr oder weniger institutionalisiert und professionalisiert, zum Teil auch verberuflicht. Dazu ist das Psychodrama in traditionelle

Formate eingedrungen, wie Schulunterricht, Exerzitenarbeit oder Sozialforschung. Um diese Formate herum hat sich jeweils ein spezifisches Formatswissen herausgebildet. Das betrifft nicht nur die Berücksichtigung des nötigen Wissens aus allen relevanten Wissenschaften und die Einübung des geeigneten Könnens, sondern auch die Herausbildung einer menschenfreundlichen Haltung (Buer 2015, S. 14f).

Um das Psychodrama in Zusammenarbeit mit all diesen Formaten angemessen nutzen zu können, benötigen wir eine allgemeine Theorie des Verfahrens Psychodrama, die für die Anwendung des Psychodramas in sämtlichen Formaten relevant ist. Wir können heute jedenfalls nicht mehr wie früher einmal „Psychotherapie“ als Leitformat nehmen. Denn heute sind, grob geschätzt, mindestens zwei Drittel der Psychodramatikerinnen und Psychodramatiker in anderen Formaten tätig. Wenn wir zudem an der gesellschaftspolitischen Dimension des Psychodramas festhalten wollen, benötigen wir ebenfalls eine aktualisierte allgemeine Theorie, weil sich seit *Moreno* die Weltlage erheblich verändert hat. Wir müssen dann aber auch *Morenos* „Therapeutische Philosophie“ historisieren (Buer 2014b) und erneut weiterentwickeln.

Aus diesen beiden eben genannten Gründen müssen wir heute wieder explizit an das anknüpfen, was *Moreno* mit „Therapeia“ gemeint hat, nämlich Dienst an der Menschheit. Um diese umfassende Sichtweise auf das Psychodrama geht es mir in meinem Vortrag. Dazu habe ich – ganz in *Morenos* Tradition – die nötigen philosophischen, soziologischen und bildungstheoretischen Überlegungen angestellt.

Um was geht es also ganz allgemein beim Einsatz des Psychodramas? Zur Beantwortung dieser Frage sehe ich prinzipiell zwei Wege:

1. Stellen wir die Frage so: Gibt es negative Seiten des menschlichen Lebens, die wir beseitigen müssen? Dann sind wir verpflichtet, dagegen anzugehen. Oder fragen wir:
2. Geht es um positive Seiten, die wir liebend gern anstreben, aber noch nicht erreicht haben? Dann müssen wir uns dazu befähigen.

Anders gesagt: Was müssen wir tun? Oder: Was wollen wir tun? Es geht somit in Begriffen der philosophischen Ethik um „Sollensethik“ oder um „Strebensethik“ (Krämer 1995). In der Sollensethik geht es um unsere Pflichten. In der Strebensethik geht es um das Erlangen erstrebenswerter Güter wie z.B. Glück, gutes Leben, Lebensqualität (Buer 2017a; Buer 2017b). Hier sind wir nicht extrinsisch gefordert, hier werden wir intrinsisch angezogen, hier lassen wir uns begeistern.

Bei *Moreno* hat nun eindeutig die Strebensethik Vorrang: Er will einen Menschen, der in der Lage ist, spontan-kreativ zu handeln. Erst auf dieser Basis ist der Mensch dann auch dazu fähig, mit Beschränkungen für ein gutes Leben fertig zu werden.

Ich schlage nun als Leitbegriff all dieses Strebens „Menschenwürde“ vor. Zum einen, weil sich diesem Begriff die eben genannten Begriffe Glück, gutes Leben, Lebensqualität zuordnen lassen. Menschenwürdig müssen selbstverständlich ebenfalls die Arbeitsverhältnisse und Arbeitsweisen der Menschen gestaltet sein. Denn nur gute Arbeit entspricht der Würde des Menschen (Gardner u.a. 2005). Und zum Zweiten, weil über diesen Begriff das Anliegen des Psychodramas und der vielen Formate auf einer Metaebene mit einem universalen Projekt gesellschaftspolitisch zusammengedacht werden kann. Und das ist das Menschheitsprojekt des Humanismus.

Da stellt sich die Frage: Warum gerade Humanismus? Und:

3. Was wollen wir überhaupt unter „Humanismus“ verstehen?

Angesichts der massiven ökologischen, sozialen, gesundheitlichen, wirtschaftlichen, kulturellen, politischen, technologischen Herausforderungen unserer Zeit ist es notwendig, eine Orientierung zu formulieren, die alle Menschen auf unserem Planeten verbünden kann, um gemeinsam Problemlösungen für alle zu finden und umzusetzen. Und das jenseits ihrer religiösen, weltanschaulichen, kulturellen, sozialen, ethnischen, nationalen, geschlechterspezifischen Unterschiede. Diese Orientierung kann der Humanismus als Leitkultur bieten. Das fordert nicht nur schon lange der bekennende Atheismus, wie etwa *Michael Schmid-Salomon* (2006) von der Giordano-Bruno-Stiftung. Das fordert aktuell auch der akademische Philosoph *Julian Nida-Rümelin* (2006; 2016), ja sogar jüngst der islamische Theologe und Religionspädagoge *Mouhanad Khorchide* (2017).

Dann geht es im Kern darum, allen Menschen jetzt und in Zukunft die Möglichkeit zu geben, menschenwürdig zu leben. Humanitas misst sich an Dignitas. Menschenwürdig leben ist aber auch unverzichtbares Kennzeichen für ein glückliches, ein gutes Leben (Fenner 2007; Appiah 2009; Wessels 2011), in dem jeder Mensch die Möglichkeit hat, seine Fähigkeiten zur eigenen Zufriedenheit auszuleben, wie das die US-amerikanische Philosophin *Martha Nussbaum* in ihrem „Capability Approach“ herausgestellt hat (Nussbaum 1993; 2014). Humanismus ist somit eine reale Utopie (Fromm 2015), weil sie attraktiv, realisierbar und für alle zustimmungsfähig ist.

Diese Bejahung eines würdevollen Lebens zeigt sich aktuell auch in der „Mitte-Studie“, die die Friedrich Ebert Stiftung im April dieses Jahres herausgegeben hat (Zick u.a. 2019). In dieser repräsentativen Befragung deutscher Staatsangehörigen von September 2018 bis Februar 2019 sind 93 % der Meinung, dass in einer Demokratie Würde und Gleichheit aller an erster Stelle stehen sollten. Das heißt: „Jedem Menschen kommt die gleiche Würde zu.“ Diese Aussage wird dann allerdings in der Studie durch distanzierende bis abwertende Einstellungen etwa gegenüber Asylbewerbern relativiert. Das bedeutet aber: „Ich möchte, dass meine Würde in jedem Fall geachtet wird. Ob ich allerdings bereit bin, die Würde einer jeden anderen Person auch gleichermaßen zu achten, möchte ich jedoch von Fall zu Fall entscheiden.“ Würde verlangt also eine Stellungnahme, sie muss zugesprochen werden. Das ist eine Handlung, die auch verweigert werden kann. Es geht also um Würdigung oder Entwürdigung. Diese in der eben genannten Untersuchung festgestellte Differenz von Anspruch und Wirklichkeit ist somit ein Problem, mit dem wir uns beschäftigen müssen. Jedenfalls kann festgehalten werden: Die Menschenwürde, um die das humanistische Projekt kreist, ist auch gegenwärtig in unserer Gesellschaft ganz unbestritten ein zentraler Wert.

Die Idee der Humanität ist somit ein Schirm, unter dem sich alle Menschen guten Willens versammeln können. Sie lässt aber auch großen Spielraum dafür, was jedes Individuum konkret unter Menschenwürde versteht und wie sie singular gelebt werden kann. Gleich ist der abstrakte Anspruch eines jeden Menschen auf Beachtung seiner Würde. Ungleich dagegen ist, wie er seine Würde ausgestaltet. Hier müssen die unterschiedlichen Definitionen von Würde und die unterschiedlichen Weisen, in Würde zu leben, eines jeden Individuums bis zu einer gewissen Grenze respektiert werden. Gerecht ist es also nicht, wenn alle gleich (z.B. auch schlecht) behandelt werden (Frankfurt 2016). Gerechtigkeit besteht

vielmehr darin, dafür zu sorgen, dass jeder Mensch seine Würde auf einmalige Weise gut leben kann. Es geht somit um Suffizienz. Menschenwürde ist also eine universale Idee, die als Kompass für die Entwicklung der gesamten Menschheit dienen kann, aber auch ein Orientierungshorizont für den je einmaligen Lebensentwurf einer jeden einzelnen Person. So verbindet die Idee der Würde jeden einzelnen Menschen mit der gesamten Menschheit.

Gegenüber den gängigen schwarzmalenden Dystopien (Hariri 2017), in denen der absehbare Untergang der Welt, wie wir sie kannten, vorhergesagt wird, und den inzwischen wieder weit verbreiteten rückwärtsgewandten, regressiven Retropien (Bauman 2017), in der die „gute alte Zeit“ beschworen wird, bietet der Humanismus eine erstrebenswerte Gesellschaftsutopie, die viele Menschen begeistern könnte (Welzer 2019).

Hier stellt sich nun die Frage: Wie kann der Humanismus zur Leitkultur werden? Also zu einer Lebensform, die sich in allen Belangen an der Menschenwürde orientiert. Vor allem: Wie kann die Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit bei ihrer Beachtung behoben werden? Antwort: Durch „humanistische Bildungsarbeit“! Was heißt aber „humanistische Bildungsarbeit“? und

4. Warum ist „humanistische Bildungsarbeit“ unverzichtbar?

Es lässt sich beobachten, dass diese Dystopien und Retropien – zumindest in westlichen Gesellschaften – im Wesentlichen drei extrem destruktive Reaktionsweisen auslösen: Resignation, Gewaltbereitschaft, Überheblichkeit. So zeigen sie sich auch bei denen, die zu uns kommen bzw. bei denen, mit denen die Kommenden zusammenleben bzw. zusammenarbeiten müssen:

- Resignation zeigt sich hier als Apathie, Burnout, Depression.
- Gewaltbereitschaft zeigt sich als Aggression gegen sich und gegen andere.
- Überheblichkeit zeigt sich als narzisstische Allmachtsphantasie.

Und das in allen Formaten, wenn auch in unterschiedlicher Gestalt und Intensität.

Im Psychodrama geht es nun ganz allgemein darum, die Schädlichkeit dieser Reaktionsformen für sich und für andere zu erkennen und die eigenen unterentwickelten Fähigkeiten für ein menschenwürdiges Leben zu beleben und weiter zu fördern. Gerade das Psychodrama will ja die lebensspendenden, die kreativen Kräfte hervorlocken. Erst dadurch werden humane Menschen herausgebildet. Auf dieser Basis sind sie dann auch in der Lage, angesichts schwarzmalender Dystopien nicht zu resignieren, nicht in rückwärtsgewandte Retropien zu flüchten, nicht alles auf die biotechnische Konstruktion eines Über-Menschen zu setzen (Hariri 2017, S. 379 ff), sondern zuversichtlich an einer gemeinsamen Zukunft zu arbeiten.

Dabei gilt die Weisung von *Martin Buber*: „Bei sich selbst beginnen, aber nicht bei sich stehen bleiben.“ Dann kann auch aus Resignation Lebenslust und Engagement, aus Zerstörungswut Friedfertigkeit und Gelassenheit, aus Überheblichkeit Bescheidenheit und Angemessenheit werden. Das sind soziale Basistugenden, ohne die ein menschenwürdiges Leben nicht entworfen, geschweige denn geschaffen werden kann.

Diese „Bildungsarbeit“ ist somit eine unverzichtbare Voraussetzung für die zivilgesellschaftlichen und staatlichen Bemühungen um eine humane Gesellschaft, wie sie etwa durch die Einhaltung der Menschenrechte möglich sein könnte. Humanität muss von

unten wie von oben her wachsen. Humane Gesellschaftspolitik wird jedenfalls ohne humane Selbstverbesserung der Menschen scheitern.

Diese „Bildungsarbeit“ steht in der Tradition des europäischen Humanismus seit seiner Entstehung in der Renaissance. Dann geht es um die Berücksichtigung der Erkenntnisse aus den humanities, den Humanwissenschaften (Nussbaum 2016), wie um die Weisheit der Antike. Damals ging es um die „theoria“, die Betrachtung der Welt in Muße. Das ist auch heute noch wichtig. In der Moderne geht es aber auch um die „praxis“, die Erfahrung aus der engagierten Auseinandersetzung mit der Welt, wie das etwa der Pädagoge, Psychologe und Philosoph *John Dewey* (2001) herausgestellt hat. Gerade im Psychodrama ist anschauliche Besinnung (theoria) mit Probehandeln (praxis) in besonderer Weise verbunden.

Es genügt somit nicht, wie etwa *Nida-Rümelin* oder *Schmid-Salomon* meinen, gute Argumente für den Humanismus zu finden und vorzutragen. Es geht vielmehr um umfassende Bildungsprozesse. Da es in der Anwendung des Psychodramas in allen Formaten immer um Lernprozesse geht, halte ich „Bildung“ als Überbegriff jenseits aller Anwendungen in den Formaten für angemessen. In seiner weiten Fassung meint der Begriff ja das „Herausbilden des Menschen“. Im Anschluss an die Philosophin *Martha Nussbaum* (2014) heißt das: Das möglichst volle Herausbilden aller capabilities, aller Fähigkeiten, die in jedem Menschen angelegt sind, so dass er sein Leben auf einmalige Weise in Würde führen kann. Es geht dabei ganz allgemein um die Grundsicherung an Leben, körperlicher Gesundheit, körperlicher Integrität, um die Entfaltung der Sinne, Gefühle, Denkfähigkeit, der praktischen Vernunft. Es geht um Zugehörigkeit, um Anteilnahme an anderen Lebewesen, es geht um Spielfähigkeit und Kontrolle der eigenen Umwelt. Je besser das glückt, umso eher kann von einem guten Leben gesprochen werden.

Im Gegensatz zum bürokratisierten formalen Bildungswesen mit seinen vorgeschriebenen Inhalten und Zielen werden die Angebote der professionellen Formate gemeinsam ausgehandelt und aus freien Stücken angenommen. Der Bildungserfolg misst sich dann allein daran, ob sich die herausgebildeten Fähigkeiten im Alltag bewähren, so dass damit gute Erfahrungen gemacht werden. Da diese Arbeit in abgeschirmten Räumen geschieht und wenig Persönliches nach außen dringt (Schweigepflicht, Diskretion) können hier alle Teilnehmenden frei reden (Foucault 2010) und sich ungezwungen zeigen. Dabei schenken sie sich gegenseitig Vertrauen. Sie erfahren dabei bedingungslose Anerkennung als Person (Verbeek 2019) und Mitgefühl für entwürdigende Prozesse, die sie durchmachen mussten.

Erst vor diesem Hintergrund sind sie in der Lage, sich hart mit ihren AntagonistInnen auseinanderzusetzen. Sie können diesen nun nicht mehr die alleinige Schuld an ihrer unwürdigen Lage geben. Sie müssen selbst erkennen und einüben, was ganz pragmatisch in ihrem Leben verändert werden kann. Und dafür müssen sie die Verantwortung übernehmen. In diesem Prozess müssen sie sich auch ihren eigenen Defiziten, Schwächen, Fehlern, ihrem Versagen, ihrem Schuldigwerden stellen. Gerade dieses Zusammenspiel von verletzenden Kräften (Antagonistinnen bzw. Antagonisten) und unterstützenden Kräften (Hilfs-Ichs), von entwürdigenden und von würdigenden Kräften kennzeichnet die psychodramatische Handlungsdynamik auf besondere Weise.

Die Mitmachenden lernen, sich selbst gegenüber wirklich ehrlich zu sein, sich nicht selbst zu belügen. Um somit gefeit zu sein, sich nicht von anderen belügen oder verführen zu lassen. Sie brauchen sich ihrer Fehler aber nicht zu schämen. Im Gegenteil: Sie erfahren Unterstützung, wenn sie sich mit Altem konfrontieren und Neues wagen. Dabei wachsen

ihnen Fähigkeiten zu, von denen sie bisher nichts wussten. Sie können dann wieder Hoffnung auf ein zufriedenstellendes Leben schöpfen und die unangemessene Konservierung konservativer Lösungen aufgeben. Schon im Psychodrama können sie schlechte Erfahrungen in gute verwandeln. Diese Leistung wird von allen Teilnehmenden angemessen gewürdigt.

Dieses kreative Herausbilden von humanen Menschen ist genuine Bildungsarbeit. Wenn der Erziehungswissenschaftler *Max Fuchs* in seiner neuesten Publikation aus diesem Jahr unter Bildung: „Lebensführungscompetenz“ versteht (2019, S. 134 ff.), dann entspricht eine Bildung, wie sie in den Formaten ermöglicht wird, einer Definition von Bildung, wie sie heute auch von anspruchsvoller Bildungstheorie vertreten wird.

Denn um genau diese umfassende „Persönlichkeitsbildung“ geht es im Psychodrama: Die mitgebrachten, nicht mehr passenden alten Ein-Bildungen werden psychodramatisch aus-gebildet. Die dann neu gemachten kreativen Erfahrungen werden dabei wieder ein-gebildet. Die Teilnehmenden sind wieder in der Lage, ihr Leben würdig zu gestalten. Diese Lebensführungscompetenz bleibt aber nur stabil, wenn es auch gelingt, mit diesen neuen Fähigkeiten die sozialen Gruppen und Netzwerke der Personen, mit denen sie im Alltag verwoben sind, neu zu gestalten. Dann geht es immer auch um „Gemeinschaftsbildung“, also um die Um-Bildung bzw. Neu-Bildung von Freundschaften, Partnerschaften, Familien, Lebensgemeinschaften, Arbeitsgruppen, Teams, Organisationsabteilungen, Bürgerinitiativen, Vereinen, Nachbarschaften, Kirchengemeinden usw.. Bildung muss also immer auch die Gebilde einbeziehen, in denen der jeweilige Mensch lebt.

Gelungende Humanität bedarf also sowohl persönlicher humaner Kompetenzen als auch die Wahl bzw. die Schaffung von Lebens- und Arbeitswelten, die ein menschenwürdiges Leben ermöglichen. Dabei muss jede und jede selbst entscheiden, in welchen humanen Verhältnissen sie bzw. er leben will. So bemisst sich auch jede Problemlösung im psychodramatischen Prozess an der Definition von Würde, für die der Protagonist bzw. die Protagonistin die Verantwortung übernehmen will.

Dieser psychodramatische Bildungsbegriff entspricht dem humanistischen Bildungsverständnis, gerade weil hier Persönlichkeitsbildung und Gemeinschaftsbildung direkt miteinander verbunden sind (Buer 2017a). Mit diesem Bildungsbegriff werden zudem Assoziationen geweckt und unbewusste Frames angesprochen, die für viele Menschen attraktiv sind (Wehling 2016). Dann geht es um Zugewinn an Fähigkeiten und Möglichkeiten, die Lebensfreude bereiten. Die oft mitgebrachte Defizitorientierung wird relativiert.

Hier stellt sich die Frage: Lässt sich diese Sicht aus *Morenos* Philosophie und Praxeologie legitimieren?

5. Wieso können wir Moreno einen „kreativen Humanisten“ nennen?

Obwohl *Moreno* seinen Ansatz, soweit ich sehe, nirgends explizit dem Humanismus zugeordnet hat, möchte ich doch behaupten, dass das leicht möglich ist:

1. *Moreno* geht davon aus, dass jeder Mensch zur Selbsthilfe fähig ist. Da der Mensch aber grundsätzlich als Sozialatom gesehen wird, muss er sich dabei auf die Hilfe anderer einlassen. Damit wird eine Welt bereitet, „die so gebaut ist, daß alle Individuen, die kreativen und starken ebenso wie die schwachen, wirksam leben können“ (Moreno 1991, S. 35).

2. Im Psychodrama bildet der Protagonist bzw. die Protagonistin spontan seine bzw. ihre mitgebrachten konservierten Einbildungen in ein szenisches Spiel aus, in dem sich Faktizität und phantastischer Mehrwert mischen. Durch Realitätsproben werden dann mögliche Illusionen kreativ zu realisierbaren Utopien umgeformt. Mit diesen neuen kreativen Einbildungen werden danach in der Alltagspraxis neue Erfahrungen gemacht, die dann wieder im Psychodrama erneut bedacht werden. Diese Bildungsarbeit in zwei Lernzyklen versucht ganz konkret, schlechte Erfahrungen durch gute zu ersetzen.
3. In diesem Bildungsprozess sind Erfahrung-Machen und Reflexion, emotionale Intuition und vernünftige Abwägung, Handeln und Erkennen, Praxis und Theorie, Aktivität und Muße unmittelbar miteinander verbunden.
4. In der soziometrischen Arbeit geht es darum, die Beziehungen in einer konkreten Gemeinschaft kooperativ so zu gestalten, dass alle eine Position für sich finden, an der sie ihre individuellen Fähigkeiten möglichst gut entfalten können. Hier wird wie auch im Psychodrama eine demokratische Haltung eingeübt. Da die Menschen über Netzwerke miteinander verbunden sind, wirkt sich diese Verbesserung der Lebensqualität auch auf andere Netzwerke aus. So entstehen soziale Orte, die permanent Humanität ausstrahlen.
5. *Moreno* plädiert für eine „therapeutische Weltordnung“, also für eine Welt, in der der eine den anderen Menschen solidarisch unterstützt. Dieser Aufbau beginnt bei der konkreten Bildungsarbeit am Menschen, setzt sich fort im Engagement vieler Religionen für einen liebevollen Umgang miteinander sowie dem Einsatz weltlicher Organisationen wie etwa der UNO für die Menschenrechte und wird unterstützt durch die Praxis von Ritualen der Verständigung in der Zivilgesellschaft, wie *Moreno* 1957 in seinem Aufsatz über „Globale Psychotherapie und Aussichten einer therapeutischen Weltordnung“ (ebd., S. 29 ff.) ausführlich darlegt.
6. Ganz allgemein setzt *Moreno* auf:
 - Imagination, d.h. Einbildungskraft, Phantasie, Vision, Utopie, auf
 - Kooperation, d.h. Zusammenarbeit, Solidarität, Support, Verschwisterung, und auf
 - Aktion, d.h. ausprobieren, Erfahrungen machen, tätig werden, handeln, so dass ein selbstbestimmtes gutes Leben in Gemeinschaft möglich wird.
7. Mit seinem Begegnungskonzept entwirft *Moreno* eine Ethik der Verantwortung. Im Rollentausch wird durch Einfühlung in den Anderen wie durch abgrenzende Individuation die humane Begegnungskompetenz ganz konkret gefördert. Diese kommunikative Kompetenz ist Voraussetzung dafür, dass Menschen ihre Fähigkeiten in lebbare Rollen umsetzen können, um so das angestrebte glückliche Leben zu führen. Seine Verantwortungsethik stellt *Moreno* somit in den Dienst der Strebensethik.
8. Getragen wird dieser gemeinsame Schaffensprozess durch den Glauben an die Kreativität, die die Evolution des Kosmos bewirkt. Mit seinem Konzept einer erfahrbaren kreativen Kraft konkretisiert *Moreno* einen abstrakten Gottesbegriff. Für den Menschen kommt es darauf an, sich für diese Kraft zu öffnen, um sie dann zur originären Gestaltung seines Lebens zu nutzen.

Aufgrund dieses utopischen Entwurfs einer humanen Gesellschaft, der Etablierung zahlreicher Methoden zur Herausbildung humaner Kompetenzen, wegen seines

unermüdlichen Einsatzes, diese humanen Methoden mit vielen Verbündeten zu verbreiten, vor allem aber wegen seines unerschütterlichen Glaubens an die Kreativität eines jeden Menschen ist es gerechtfertigt, ihn einen „kreativen Humanisten“ zu nennen.

Nun aber stellt sich die Frage: Von welchem gesellschaftlichen Ort aus können wir diese „humanistische Bildungsarbeit“ erfolgreich durchführen? Das können wir, wenn wir uns als Teil bestimmter anerkannter Professionen definieren.

6. Was heißt Professionalität und warum ist sie von Vorteil?

Unabhängige Professionen entstehen im Feld der personenbezogenen Dienstleistungen durch die Professionalisierung von Formaten. Durch die Absolvierung einer anerkannten Ausbildung und der Verpflichtung auf eine bestimmte Professionsethik erhalten die Professionellen Mandat und Lizenz, in einem bestimmten thematisch begrenzten Feld tätig zu werden. Das wird durch staatliche Behörden bzw. durch Berufsverbände gesichert. Ein Verfahren dagegen wie etwa das Psychodrama muss zwar fachgerecht erlernt und ausgeübt werden, kann aber als solches nicht Basis einer Profession sein. Weil das Psychodrama ein Verfahren ist, bezeichnet sich der DFP ja auch Fachverband und nicht Berufsverband.

Formate stellen somit einen festen Rahmen für eine Tätigkeit dar. Dieser Rahmen muss aber gefüllt werden. Das leistet ein Verfahren. Beide sind daher aufeinander angewiesen. Indem Psychodramatikerinnen und Psychodramatiker ihr Verfahren in bestimmte Formate einbringen, sind sie Mitglied einer Profession und können damit deren Vorteile genießen (Buer 2015).

Makrosoziologisch betrachtet, sind Professionen in einem demokratischen Wohlfahrtsstaat dazu da, die Lebensqualität der Bevölkerung zu gewährleisten, z.B. Bildung, Gesundheit, Rechtssicherheit. Und das durch eine ganz spezielle, nicht zu ersetzende Tätigkeit. Der Staat hat somit die Aufgabe, die besonderen Tätigkeiten der Professionen zu ermöglichen und zu schützen. Das ist der erste Vorteil.

Mikrosoziologisch betrachtet, ist diese spezielle Tätigkeit der Professionellen dadurch gekennzeichnet, dass sie ihrer Klientel helfen, deren Wunsch nach dem Ausleben ihrer Fähigkeiten, ihrer Talente, ihrer Kompetenzen, ihrer Ressourcen, ihres Vermögens, ihrer Möglichkeiten mit den Anforderungen des gesellschaftlichen Lebens abzugleichen. Pointiert gesagt: Der Anspruch eines jeden Menschen auf ein Leben in Würde (z.B. Art. 1 GG der BRD) muss mit den begrenzenden, oft entfremdenden Gegebenheiten in unserer Gesellschaft, aber auch mit deren unterstützenden Möglichkeiten vermittelt werden. Um mit *Martin Buber* zu sprechen: Die Ich-Du-Beziehung in der Begegnung muss mit der Ich-Es- Beziehung im funktionalen Rollenspiel des Alltags hier und jetzt kompatibel gemacht werden.

Das hat für den Umgang miteinander in der „Formatsarbeit“ Konsequenzen: Es geht nicht, die Kommenden einfach als Objekte zu „behandeln“. Es geht vielmehr darum, ihre Subjektkompetenz zu fördern (Buer 2007a). Daraus folgt: Die authentische Begegnung von Personen auf Augenhöhe ist zu verbinden mit der effektiven und effizienten Bearbeitung von „Unzulänglichkeiten“ dieser Personen, so dass sie aus eigenem freien Antrieb, „sua sponte“ wie *Moreno* sagt, sich selbst befähigen, das zu tun, was ihnen möglich und zuträglich ist.

Begegnung verlangt, sich empathisch in den Anderen hineinzusetzen. Arbeit ermöglicht und verlangt, „professionelle Distanz“ zu wahren. Begegnung und Arbeit im Umgang mit den Gekommenen balancieren zu können, genau darin liegt die eigentliche

professionelle Kompetenz. Eben diese spezifische Kompetenz hatte auch *Martin Buber* im Auge, als er einst die Beziehung zwischen Erzieher und Zögling „Umfassung“ nannte (Wolf 1992, S. 165 ff). Gerade diese professionelle Mischung ist für die Unterstützung Suchenden entlastend: Sie müssen für die persönliche Zuwendung nicht dankbar sein, sie haben ja für eine adäquate Bezahlung gesorgt.

In einem Kontrakt zwischen dem Anbieter, den Kommenden und ggf. dem Geldgeber wird der Rahmen gesetzt, was geschehen soll. Dazu gehört auch, was nach außen dringen darf und was nicht. Alle anfallenden Daten sind somit geschützt. Dieser Vertrauensschutz gehört unverzichtbar zur Professionsethik. Insofern ist die Arbeit innerhalb eines professionellen Formats einer der letzten Orte in unserer Gesellschaft, der nicht ausgespäht werden darf. Missachtung dieser Norm unterliegt der juristischen Sanktionierung (Barabas 2003). Das ist der zweite Vorteil.

Das professionelle Handeln findet somit erst statt, wenn das Angebot freiwillig angenommen wird: Aktives Anbieten und aktives Aufnehmen sind eins. Abstrakt formuliert: Produktion und Konsumption fallen *uno actu* zusammen. Zwar verfügen die Anbietenden über eine gewisse Erklärungs- und Verfügungsmacht. Sie sind jedoch davon abhängig, dass ihr Angebot angenommen, ja dazu noch von den Annehmenden – manchmal allerdings lediglich indirekt – finanziert wird. Diese Machtbalance kann allerdings durch Manipulation des bzw. der Anbieterin gefährdet werden. Davor soll die Einbindung in einen Fach- bzw. Berufsverband und die damit einhergehende Verpflichtung auf die entsprechende Professionsethik schützen.

Das gilt für alle Formate. In der Arbeit mit Gruppen kommt die Möglichkeit hinzu, die professionelle Kompetenz dafür einzusetzen, dass die Gruppenmitglieder ihre Hilfs-Ich-Fähigkeiten solidarisch einbringen. Das ist für diese jedoch keine Arbeit, sondern ergibt sich wie von selbst aus einer Haltung der Begegnung untereinander.

Dieser professionelle Vermittlungsprozess von Begegnung und Arbeit kann jedoch prinzipiell nicht vollständig gesteuert werden. Ein gelingender Bildungsprozess ist somit immer ein Geschenk. Gerade weil er daher auch nicht – etwa von Seiten des Staates, einer Krankenkasse oder eines Unternehmens – direkt kontrolliert werden kann, müssen die Professionellen sich selbst kontrollieren. Dazu unterwerfen sie sich freiwillig professionsethischen Regeln und Überprüfungen.

Diese Formate stellen angesichts der massiven Beschleunigungsprozesse in unserer Gesellschaft Orte der Ruhe und der Selbstbesinnung zur Verfügung. Man kann sie mit dem Soziologen *Hartmut Rosa* „Resonanzräume“ nennen. Es geht dann darum, sich wieder für telische Beziehungen zu den Mitmenschen wie zur gesamten Welt zu öffnen und aus diesem sympathischen Kontakt heraus sein Leben lebenswert zu machen (Rosa 2016, Buer 2017b).

An diesen Orten der Kontemplation fördern wir die Entfaltung der kreativen Potenziale, der schlummernden Fähigkeiten. Wir setzen auf den Willen der zu uns Kommenden, würdevoll zu leben. Das heißt, ihre je spezielle Menschlichkeit zu leben. Insofern ist jede dieser professionellen Tätigkeit von ihrem Anspruch her *prohuman*. Sie darf sogar *subversiv* sein, wenn sie veranlasst ist, ihre Adressatinnen und Adressaten in der Auseinandersetzung mit repressiven Verhältnissen zu unterstützen. Dazu sind wir als Mitglied einer anerkannten Profession gesellschaftlich, z.T. auch juristisch legitimiert. Das ist der dritte Vorteil. Damit lässt sich zudem auch noch auf anständige Weise Geld verdienen. Das ist der vierte Vorteil.

In den üblichen Unterrichtsprozessen des formalen Bildungssystems müssen sich die Lernenden auf vorgegebenen Stoff, auf Stundenpläne, auf eine bestimmte Didaktik, auf

zugewiesene Mitlernende und vorgesetzte Lehrkräfte einlassen, um so vorgegebene Ziele zu erreichen. Ist die Bewertung der Zielerreichung nicht ausreichend, kann kein Zertifikat ausgestellt werden. Damit ist der Bildungsprozess gescheitert, er hat sich nicht gelohnt.

Ganz offensichtlich geht es hier um die Einübung einer gewissen Arbeitsdisziplin. Und diese verhindert zumeist, dass die so oft proklamierten hehre Ziele wie Mündigkeit oder humane Menschenbildung überhaupt erreicht werden. Die Tatsache, dass sich so manche Wirtschaftsführer mit ausgezeichneten akademischen Abschlüssen auf Kosten anderer bereichern und ihnen die negativen Folgen ihres Handelns gleichgültig zu sein scheinen, kann man beklagen. Der Neurobiologe und Publizist *Gerald Hüther* geht in seinem neuen Buch über die Würde des Menschen noch weiter:

„Was mich zutiefst berührte und mir einige schlaflose Nächte bereitete, war der Umstand, dass sie ja genau das genossen hatten, was wir als optimale Bildung bezeichnen. Dass diese Bildung offenbar in keiner Weise dazu geführt hatte, in ihnen eine Vorstellung, geschweige denn ein Bewusstsein ihrer eigenen Würde zu vermitteln“ (Hüther 2019, S. 149).

Im Gegensatz zu diesen formalisierten Bildungsprozessen ermöglicht der Bildungsprozess in den Formaten der Beziehungsarbeit die freie Wahl der anbietenden Person, die Fokussierung auf das Individuum und seine speziellen Themen, sowie eine dem Lernprozess angemessene Zeit- und Methodengestaltung. Auch die Zieldefinition des Bildungsprozesses ist Gegenstand der gemeinsamen Arbeit. Denn die vorgebrachten Ziele der Kommenden dürften zumeist den mitgebrachten verzerrten Sichtweisen der eigenen Lage unterworfen sein. Erst wenn klarer wird, wie ein würdevolles Leben hier und jetzt aussehen könnte, kann überhaupt eine angemessene Zieldefinition formuliert werden.

Somit ist erst in einem derartigen Bildungsprozess kreative Menschwerdung möglich. Hier kann jede und jeder ihre bzw. seine singuläre Art von Humanität entwerfen, gestalten und lebensstauglich machen. Man kann daher sagen: Vor allem diese Formate sind Orte der Bildung, wie sie der Humanismus als selbstbestimmte, freiheitliche Menschenbildung meint. Es geht um lebenswichtige Einsichten, weiterführende Orientierungen und lebenspraktisches Können. In diese basale Lebensführungskompetenz lässt sich dann das nötige Weltwissen aus den Menschen-, den Natur- wie den Technikwissenschaften einfügen.

Psychodramatikerinnen und Psychodramatiker bieten gelegentlich in schwierigen gesellschaftlichen Situationen besondere Arrangements an, meist soziodramatische, um dadurch zur sozialen Befriedung beizutragen. Themen sind: Migration, Fremdenhass, Gewaltausbrüche, Bürgerschaftskonflikte... Da diese Arrangements aber schwer zu organisieren sind, meist auch nicht bezahlt werden, finden sie meist nur punktuell statt. Eine langfristige Wirkung ist daher nicht zu erwarten. Mir ist es daher wichtig, die humanisierende Wirkung der Standardangebote in den etablierten Formaten herauszustellen. Hier werden die humanen Potenziale aller Teilnehmenden entfaltet und dauerhaft gefestigt. Das ist nicht so spektakulär, erreicht jedoch vielmehr Menschen.

Selbstverständlich gibt es auch Professionelle, die die Ansprüche ihrer Profession missachten. Sie setzen nicht auf Besinnung und Besonnenheit und die Förderung der Fähigkeiten ihrer Klientel. Stattdessen haben sie sich der beschleunigten Geschäftigkeit ergeben und bieten Methoden zur schnellen, perfekten Selbstoptimierung bzw. zur perfekten Optimierung der Organisation von Menschen an. Sie wollen das Unverfügbare verfügbar machen (Rosa 2019). Wir wissen jedoch seit *Moreno* und *Michael Schacht* (2009), dass im Gegenteil die Kompetenz zum Imperfekten für ein gutes Leben entscheidend ist.

Mit dem Zwang zur Perfektionierung aber entfremden diese Dienstleisterinnen und Dienstleister die zu ihnen Kommenden von deren eigenen Fähigkeiten. Sie steigern damit

über kurz oder lang Depression, Aggression, Arroganz und gefährden damit ein gedeihliches, friedvolles Zusammenleben aller, aber auch eine gelingende Kooperation im Arbeitsleben. Sie bringen nicht nur keinerlei Lösung, sie steigern sogar die Probleme sowie ihre negativen Folgen und machen vom Psychokonsum abhängig. Ein Teufelskreis, der für die Nachfragenden unnötig Zeit, Geld und Gesundheit kostet, aber für die Anbietenden immer neue Nachfrage generiert und damit weiteres Einkommen sichert. Sie tragen dadurch zur Entmündigung des Menschen, zu seiner Dehumanisierung bei. Menschlichkeit lässt sich eben nicht einkaufen (Sandel 2012).

Es kann aber auch sein, dass der Zwang zur ständigen Neuperformierung alle verfügbaren Energieressourcen vieler Menschen verbraucht und diese dann aus diesem Hamsterrad aussortiert werden bzw. freiwillig aussteigen. Dann sind die humanen Formen von Psychotherapie, Counselling, Supervision, Coaching gefragt. Es kann daher sein, dass die Nachfrage und dann auch das Angebot in diesem Sektor erheblich ansteigen werden. Und es kann sogar sein, dass hier die Menschen lernen, was es heißt, human zu leben, und dann einfach ein inhumanes Leben nicht mehr mitmachen und endlich ein humanes Leben beginnen.

Aus all dem folgt:

7. Wir Psychodramatikerinnen und Psychodramatiker sind de facto kreative Humanistinnen und Humanisten

Wir machen in unserer Tätigkeit in den vielen unterschiedlichen Formaten auf multiple Weise für viele Menschen aus allen Milieus der Gesellschaft mit sehr unterschiedlichen Einstellungen zur und Perspektiven auf eine komplexe Welt erfahrbar, wie trotzdem Probleme solidarisch gelöst werden können. Die Teilnehmenden haben gelernt, Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen und das, was möglich ist, allein, aber auch mit Verbündeten anzustreben und umzusetzen. Und vorerst damit zufrieden zu sein.

Dabei wenden sich Formate wie Psychotherapie oder Erziehungsberatung an alle sozialen Milieus, gerade wenn sie z.B. durch Kassen finanziert sind oder kostenlos angeboten werden. Werden die Formate durch Arbeitsorganisationen oder von Selbstzahler finanziert, wie etwa Supervision oder Coaching, dann werden sie eher von einer kleinen Gruppe mit höherer Bildung genutzt. Deren Tätigkeit als Führungskraft oder als Professionelle im Gesundheits-, Bildungs-, Sozial-, Wissenschafts- oder Justizbereich hat jedoch großen Einfluss auf das soziale Miteinander. Auf diesem Weg strahlen sie „Humanität“ auf zahllose Mitmenschen aus.

Die zu uns Kommenden suchen jedenfalls mit uns gemeinsam nach weiterführenden Möglichkeiten. Ich nenne sie daher „Possibilisten“. Sie brauchen nicht zu resignieren, sie müssen nicht wütend auf ihre Mitmenschen losgehen, sie sind davon geheilt, sich zu überschätzen. Sie gehen jetzt mit großer Gelassenheit und viel Humor ihrer neuen Wege. Und sie haben sich zudem eine Verständigungsform zu Eigen gemacht, die sie davor bewahrt, sich im öffentlichen Raum auf Hate Speech einzulassen (Garton Ash 2016). So etwas ist einfach unter ihrer Würde.

Die großen Makrorevolutionen der Vergangenheit sind nach *Moreno* gescheitert, weil sie nicht auf Mikrorevolutionen aufgebaut haben. Diese wollte er soziometrisch in Gang setzen, wie er noch 1966 in den „Grundlagen der Soziometrie“ schrieb (Moreno 1996, S.

XXXIV). Nach dem Scheitern seiner soziometrischen Mikrorevolutionen blieb ihm jedoch nur noch das Psychodrama. Aber auch hier geht es um umfassende, tiefgreifende Veränderungen von Menschen in ihren sozialen Bezügen durch solidarische Unterstützung. Die nötigen Spielräume bieten heute gerade auch die Formate. So kann man sagen: Die von *Moreno* gemeinten friedlichen Mikrorevolutionen finden gegenwärtig vor allem in den Formaten der Beziehungsarbeit durch humanistische Bildungsprozesse statt. Und der Funke, der diese Mikrorevolutionen auslöst, kann von uns psychodramatisch gezündet werden.

Diese Revolutionen sind keine Ereignisse in ferner Zukunft, die nur mit Gewalt von den einen gegen die anderen flächendeckend durchgesetzt werden können. Sie sind eine Lebenspraxis, die nur dann erfahrbare Verbesserungen im Zusammenleben hier und heute bewirken kann, wenn sie von möglichst vielen einvernehmlich gelebt wird (Nussbaum 2017). Hier wird der Kooperationsfähigkeit des Menschen eine Chance gegeben (Bauer 2006). Diese Praxis ist ganz real. In diesen Praxiszusammenhängen finden nicht lediglich Diskussionen über den Zustand der Welt und seine zukünftige Veränderung statt, wie es gegenwärtig etwa der Konvivialismus vorschlägt (Buer 2017a). Hier finden konkrete Veränderungen der Teilnehmenden und ihrer sozialen Netzwerke statt und zwar jetzt. Die „Neuordnung der Gesellschaft“, von der *Moreno* spricht, wird hier von unten her grundgelegt (Buer 2010).

Dieses Projekt einer tiefgreifenden Umwandlung der Gesellschaft wird heute auch „Große Transformation“ genannt, etwa von *Uwe Schneidewind* (2019), dem Präsidenten des Wuppertaler Instituts für Klima, Umwelt und Energie. Sie ist notwendig, weil die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen unsere Planeten an ein Ende gekommen ist und die Schädigung der irdischen Lebensräume von Mensch und Tier unerträglich zu werden droht. Dann geht es darum, die gesamten Strukturen und Prozesse in der sozialen Welt auf Nachhaltigkeit hin so umzugestalten, dass noch ein menschenwürdiges Leben möglich ist. Dazu ist eine doppelte Entkoppelung notwendig. Die weitere Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft muss

1. vom steigenden Verbrauch der natürlichen Ressourcen entkoppelt werden. Stattdessen muss die Technologie effizienter werden.
2. von der Frage nach einem guten Leben entkoppelt werden. Heißt: Wohlstand hängt nicht davon ab, dass seine Formen und Reichweiten ständig gesteigert werden. Es reicht, wenn es gut genug ist.

Es geht also nicht mehr um Wachstum, sondern um Effizienz und Suffizienz. Gerade weil diese Effizienz von erheblichen Fortschritten in den Naturwissenschaften, in Technologie und Digitalisierung abhängt, ist die Ausbildung humaner Kompetenzen durch unsere Bildungsarbeit als Gegenpol unverzichtbar, weil sonst der Fortschritt wie bisher jegliches dem Menschen gemäße Maß zu verlieren droht. Es geht also in unserer Beziehungsarbeit in den Formaten nicht nur darum, mögliche Schädigungen auszugleichen. Es geht vor allem darum, auf ein Leben zu orientieren, das ausreichend Lebensfreude und Zufriedenheit ermöglicht, also suffizient ist. *Schneidewind* fordert für diesen Wandel einen „humanistischen Kompass“ (ebd., S. 303):

„Nachhaltige Entwicklung beschreibt einen weiteren Schritt in der Entwicklung menschlicher Zivilisation hin zu einer Welt, in der die Würde und die Entfaltungsmöglichkeiten von Menschen überall auf dieser Welt heute und in Zukunft Kompass für gesellschaftliches, politisches und ökonomisches Handeln sind“ (ebd., S. 23).

Die Mitarbeit an diesem Transformationsprozess erfordere Mut und dieser werde getragen von dem Streben eines jeden Menschen, in Würde zu leben. Er gibt in seinem Buch einen umfassenden Überblick über die vielfältigen Bemühungen in allen Sektoren des sozialen Lebens, auf diesem Weg voranzuschreiten. Dabei werden überlebte Strukturen

abgebaut und nachhaltige Strukturen kreativ entworfen und realisiert, so dass bessere Erfahrungen gemacht werden. *Schneidewind* stellt dabei fest, dass diese zahlreichen Projekte von „einem humanistischen Optimismus getragen“ sind (ebd., S. 303).

So kann er diesen schon lange im Gange befindlichen Umbauprozess eine „moralische Revolution“ nennen. Diesen Begriff hat er von dem Philosophen *Kwame Anthony Appiah* übernommen, der in seinen historischen Untersuchungen herausgearbeitet hat, wie große Umschwünge in der Geschichte gewaltfrei zustande kommen: Es ist eine Frage der Ehre. Wir können auch sagen, es geht um den Widerstand gegen Entwürdigung und den Kampf um ein menschenwürdiges Leben. Ganz offensichtlich entspricht diese Sicht der Sicht *Morenos*, wenn dieser Wege zu einer Neuordnung der Gesellschaft von unten her hin zu einer „Therapeutischen Weltordnung“ beschreibt (Moreno 1991) und die Psychodramatikerinnen und Psychodramatiker in Beacon als Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter ausgebildet hat.

Um diesen „Großen Transformationsprozess“ weiter voranzubringen, gilt es, förderliche Bedingungen, die unsere demokratische Gesellschaft bereitstellt, zu nutzen. Zu diesen förderlichen Bedingungen gehört auch die moderne Institution Format. Diese konkreten Verbesserungen durch psychodramatische „Formatsarbeit“ sind selbstverständlich nur einer von vielen kleinen Schritten neben vielen anderen. Daher tragen wir lediglich eine Teilverantwortung für das Gelingen dieses Transformationsprozesses. Man sollte allerdings beginnen: „Hier, wo man steht,“ wie *Martin Buber* meinte. Da es uns an diesem Tag nun mal um das Psychodrama geht, ist es unsere Aufgabe zu klären, was das Psychodrama zur Realisierung einer „humanen Weltgemeinschaft“ (Schneidewind 2019, S. 334) beitragen kann.

Dieser Umsetzungsprozess wird nie enden. Die Utopie einer humanen Gesellschaft ist dafür lediglich ein Denkhorizont. Wie diese künftige Gesellschaft allerdings je konkret aussieht, das ergibt sich erst aus den Imaginationen, der kreativen Schaffenskraft, den Möglichkeiten, der Entschlossenheit und der Bündnismacht der je konkreten Menschen.

Auf jeden Fall muss diese Utopie bei allen territorialen Unterschieden in der Welt eine universale Perspektive für alle Menschen in den Blick nehmen. Die humane Weltgesellschaft muss

- eine Gesellschaft sein, in der gerade auch die staatlichen Institutionen dafür Sorge tragen, dass alle Menschen ihre grundlegenden Fähigkeiten ausbilden können, wie das *Martha Nussbaum* zusammen mit dem indischen Ökonomen *Amartya Sen* vorschlägt,
- eine „anständige Gesellschaft“, in der auch staatlicherseits die Würde eines jeden Menschen geachtet wird, wie es der israelische Philosoph *Avishai Margalit* (2018) fordert,
- eine „solidarische Gesellschaft“ der gegenseitigen Unterstützung, wie sie der deutsche Soziologe *Heinz Bude* (2019) beschreibt, ja sie muss
- eine „glückliche Gesellschaft“ sein, wie sie der englische Ökonom *Richard Layard* (2005) skizziert hat. Vor allem aber muss sie
- eine „kreative Gesellschaft“ sein, die in der Lage ist, angesichts der Komplexität des gesellschaftlichen Wandels innerhalb dieser humanistischen Leitplanken kurzfristig neue, angemessene Lösungen für alle zu finden. Genau das wird im Psychodrama im Kleinen ganz konkret erprobt und eingeübt.

Berufs- und Fachverbände haben dabei die Aufgabe, ihre spezielle Funktion als Nicht-Regierungsorganisationen zur Gewährleistung einer humanen Lebensqualität der Bevölkerung wahrzunehmen. Das gilt vornehmlich für die Qualitätssicherung der Formate wie der Verfahren. So sind sie in der Lage, zwischen den Bemühungen um eine humane Gesellschaft der staatlichen Organe und der einzelnen Bürger bzw. Bürgerinnen in der Zivilgesellschaft zu vermitteln. Hierin liegt ihre spezifische Chance und Aufgabe. Daher ist es so wichtig, sich im DFP zu engagieren.

In diesem Engagement haben wir uns mit den Humanistischen Verfahren, die in Psychotherapie, Beratung und Pädagogik eingesetzt werden, direkt verbündet (Eberwein, Thielen 2014). Darüber hinaus sollten wir allen Menschen, die sich „humanistisch“ engagieren, deutlich machen, welchen Beitrag wir durch unsere „humanistische Bildungsarbeit“ bei der Umsetzung des „humanistischen Projekts“ tatsächlich leisten.

Wir sollten uns klar machen, dass wir mit unserem humanistischen Engagement aber auch Teil eines unterschweligen Netzes von Menschen sind, denen es oft gar nicht bewusst ist, wie intensiv sie sich de facto für ein menschenwürdiges Leben auf Erden einsetzen. Und dazu gehören gerade auch die, die zu uns kommen.

8. Was ist nun aber Menschenwürde genau?

Ich sehe zur Beantwortung dieser Frage drei Möglichkeiten.

1. Man versucht eine Begriffsklärung. Dieser Weg der Analytischen Philosophie ist sehr aufwändig und verlangt eine außergewöhnlich hohe Reflexionskompetenz (z.B. Bieri 2015; Weber-Gusker 2016; Margalit 2018). Man fragt sich dann: Ist diese Argumentation stichhaltig oder gibt es gute Gründe für eine andere Klärung? Es bleibt dabei meist offen, wie man vom Denken ins entsprechende Handeln kommt.
2. Man beschreibt das Denken und Handeln prominenter Humanisten und Humanistinnen, denen Menschenwürde ein zentrales Anliegen war bzw. ist, wie z. B. *Martha Nussbaum*, *John Dewey*, *Albert Schweitzer*, *Martin Buber*, *Erich Fromm* oder *Moreno*. Man fragt sich dann: Will ich bzw. kann auch so leben? Diesen Weg bin ich in meinem Aufsatz in der letzten ZPS gegangen (Buer 2019).
3. Oder man bietet ein Bild, eine Metapher an, an der „Menschenwürde“ einsichtig wird. Man fragt sich dann: Betrifft mich dieses Bild? Fühle ich mich angesprochen? Was bedeutet das für unser aller Leben? Möchte ich nicht auch so leben? Was wäre meine originelle Variante?

Ich möchte im letzten Teil meines Vortrags diesen dritten Weg beschreiten, weil ich glaube, er ist für Menschen, die mit Inszenierungen arbeiten, besonders ansprechend. Also:

Der aufrechte Gang als Leitmetapher

Der „Humanismus“ als Leitkultur ist zentriert um den Leitbegriff „Würde“. Sie kommt zwar jedem Menschen zu und kann ihm auch nicht genommen werden. Um aber wirklich glücklich leben zu können, muss sie individuell ausgebildet werden in Interaktion mit der Mit- und Umwelt. Gelingt diese Bildungsarbeit an sich selbst, dann lebt jemand würdevoll. Gelingt sie nicht, dann lebt jemand unter seiner Würde. Jeder Mensch sollte daher die

nötigen Bildungschancen erhalten. Er muss sie aber auch wahrnehmen. „Bildung“ ist somit das zentrale Leitmotiv des Humanismus. Als Leitmetapher für das Ziel dieses Bildungsprozesses schlage ich den „aufrechten Gang“ vor.

Diese Metapher durchzieht das gesamte anthropologische Denken in Europa von der Antike bis heute, wie der Philosoph *Kurt Bayertz* (2014) herausgearbeitet hat. Daran möchte ich anknüpfen, weil diese Metapher positive Frames weckt (Wehling 2016). Denn der aufrechte Gang zeugt von Selbstbewusstsein, von Souveränität, von Autonomie (s. Rössler 2017), von Selbstliebe, von Freundschaft mit sich selbst (Schmid 2004), von Freiheit, den eigenen Weg selbst zu bestimmen (Mill 2011), von Selbstwirksamkeit, von Resilienz (Leipold 2015), vom Vermögen, seine Möglichkeiten zu nutzen, von Empowerment, von Schaffenskraft, von Kreativität.

Und diese Leitmetapher bietet eine direkte Verbindung zum Psychodrama. Denn sowohl für die Inszenierungs- wie für die Aufstellungsarbeit muss aufgestanden werden, um sich der Handlungsdynamik wie den soziometrischen Relationskräften auszusetzen. Es geht darum, durch „embodied relations“ (Seuberling 2019) zu einem je eigenen aufrechten Gang zu kommen in einer gelungenen Choreographie mit den Mitmenschen im Nahbereich.

Im aufrechten Gang geht der Mensch würdevoll erhobenen Hauptes. Er kann die Menschen, die ihm begegnen und denen er begegnen will, ansehen. Er wendet ihnen sein Antlitz zu und nimmt die moralischen Ansprüche im Antlitz des Anderen wahr. Es geht um eine Ich-Du-Begegnung, die die gängigen Ich-Es-Kontakte unterbrechen (Werner 1994). Der Mensch kann dann dem anderen Menschen gerecht werden, indem er das Richtige, eben das Richtige Weisende für ihn tut. Er setzt sich aber auch dem Blick des Anderen aus. Der könnte ihn bedrohen, ihn einschränken, ihn verführen, aber auch ermutigen. Daher ist eine gewisse Standfestigkeit vonnöten. Er muss Rückgrat zeigen.

Erst ein Mensch, der sich seiner Würde bewusst ist, ist dann auch motiviert, die nächsten Mitmenschen zu würdigen, zu achten, zu respektieren, anzuerkennen, zu akzeptieren, zu tolerieren, wertzuschätzen, zu loben, zu ehren, zu unterstützen, zu versorgen, ja sogar zu lieben, mit ihnen zu kooperieren, sich mit ihnen zu verbünden.

Es geht also nicht um Wett-Rennen, um im Beschleunigungsprozess mithalten oder um jeden Preis siegen zu können. Es geht nicht ums Mitmarschieren im Gleichschritt, ohne nach rechts und links zu schauen und alles Widerständige niederzutrameln. Es geht auch nicht ums Herumschleichen, um hinterrücks einen Vorteil zu ergattern. Es geht nicht ums Stolzieren, um sich so über andere zu erheben. Es geht auch nicht ums Herumtrödeln, um die Zeit totzuschlagen. Es geht auch nicht ums Fliegen, da das dem Menschen nicht gegeben ist, so gern er das auch möchte (s. Morenos Legende vom Fliegen). Kurz: Es geht um pedale Mobilität.

Der aufrechte Gang, der auf die Mitmenschen Rücksicht nimmt, vermeidet, ins Stolpern, ins Straucheln zu geraten, was generell das immer gegebene Risiko des aufrechten Ganges darstellt. Wenn es doch geschieht, heißt es: Wiederaufstehen, sich aufrichten, sich auf eigene Füße stellen, sich Beine machen und im Voranschreiten sich mit anderen zu koordinieren. Es darf auch getanz werden.

Wer aufrecht gehen will, wird sich nicht verbiegen lassen, er wird sich nicht verbeugen vor Potentaten. Er muss fähig sein, Widerstand zu leisten gegenüber Repression und Verführungsversuchen. Er braucht auch nur dann Aufstände zu inszenieren, wenn ein aufrechter Gang dauerhaft verunmöglicht wird. Aber auch hier ist Besonnenheit und Gelassenheit notwendig, um Gewalteskalationen zu vermeiden (Nussbaum 2017).

So können wir sagen: Damit das aufrechte Gehen wieder möglich wird, leisten wir den Gekommenen Beistand und stellen die passende Unterstützung zur Verfügung. Wir begleiten in mehreren Treffen ihre ersten Schritte, bis sie allein wieder selbstständig gehen können. Dann sind sie in der Lage, sich mit den unterschiedlichsten Gangarten ihrer Mitmenschen in ihrem Alltag so zu koordinieren, dass von einem gelungenen Auftritt gesprochen werden kann.

Von dieser humanen Art der Wegbegleitung lassen wir uns nicht abbringen. Als Psychodramatische Professionelle müssen wir standhaft bleiben und allen Verführungskünsten widerstehen, vor allem wenn Fitmachen zum Mitrennen gewünscht wird, koste es, was es wolle. Wir selbst sollten in Würde und Gelassenheit ganz selbstbewusst aufrecht gehen, gerade wenn wir unserer Tätigkeit nachgehen. Nur so können wir uns anständig sehen lassen und im allgemeinen Gerenne Halt geben.

9. Was tun?

Wir können zeigen, dass wir Menschen trotz existenzieller Belastungen, großer Schwierigkeiten, so mancher Unzulänglichkeiten nicht mit Resignation, Wutausbrüchen oder Hybris reagieren müssen. Orientiert an einem „kreativen Humanismus“ eröffnen wir Spielräume, in denen ein menschenwürdiges Leben möglich wird, mit dem die zu uns Kommenden jedenfalls jetzt und hoffentlich auch weiterhin zufrieden sein können. Erst auf dieser Basis können wir dann auch anständig darum streiten, wie wir in Zukunft human miteinander leben und arbeiten wollen, was wir dazu benötigen und wie jeder und jede nach den jeweiligen Fähigkeiten dazu beitragen kann. Gerade die psychodramatisch-soziometrische Gruppenarbeit ist dafür ein Laboratorium, eine Probestühne.

Jede und jeder von uns muss für sich entscheiden, was sie und er unter Würde bzw. Entwürdigung verstehen will, wo die Grenze verläuft, wo man sich wehren muss bzw. wo man eingreifen muss, um andere zu schützen. Wir müssen zudem dafür sorgen, dass unsere Mitmenschen im Wesentlichen dasselbe darunter verstehen, auf dass wir alle gemeinsam menschwürdiges Verhalten praktizieren und einvernehmlich gegen Verletzungen vorgehen. Menschenwürde ist ein Projekt auf Gegenseitigkeit. Darum geht es im Humanismus als universale Leitkultur.

Was können wir als Psychodramatikerinnen und Psychodramatiker jetzt ganz konkret tun?

1. Die Frage der Menschenwürde taucht in manchen Formaten manifest, in manchen nur latent auf. Ich bin aber davon überzeugt, die stärkste Kraft, in seinem Leben etwas zu verändern, ist das Streben eines jeden Menschen nach seiner ganz persönlichen Variante eines würdevollen Lebens. Wie wir das jeweils in unserer unterschiedlichen professionellen Formatsarbeit erkennen und freisetzen können, das wäre jeweils genauer zu konkretisieren. Das geht von der Psychotherapie (Buer 2004) bis zur Arbeit in Organisationen (Buer 2007b; 2012).
2. Die Psychodrama-Institute sollten gemeinsam mit dem DFP den ganz speziellen Beitrag des Psychodramas zur Humanisierung der Welt selbstbewusster in der Öffentlichkeit als bisher vertreten. Sie sollten sich dazu auch mit den Psychodrama-Verbänden weltweit austauschen.

3. So wichtig es für uns hier und heute ist, sich unserer Möglichkeiten und unserer Fähigkeiten zu vergewissern, so wichtig ist es auch, unser Reservat zu verlassen und mit den vielen anderen humanistisch orientierten gesellschaftspolitischen Initiativen, Bewegungen, Aktivitäten, Bündnissen, Verbänden jeweils vor Ort Kontakt aufzunehmen und ihnen unsere speziellen Dienste anzubieten. Das wird zu einer gegenseitigen Bereicherung und Stärkung führen.

Es ist noch viel zu tun. Packen wir's an!

Vielen Dank für Eure Aufmerksamkeit!

Literaturhinweise

- Appiah, K.A. (2009). *Ethische Experimente. Übungen zum guten Leben*. München: Beck
- Appiah, K.A. (2011). *Eine Frage der Ehre oder wie es zu moralischen Revolutionen kommt*. München: Beck
- Barabas, F.K. (2003). *Beratungsrecht. Ein Leitfaden für Beratung, Therapie und Krisenintervention*. (2. Aufl.) Frankfurt a.M.: Fachhochschulverlag
- Bauer, J. (2006). *Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren*. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Bauman, Z. (2017). *Retropia*. Frankfurt a.M.: edition Suhrkamp
- Bayertz, K. (2014). *Der aufrechte Gang. Eine Geschichte des anthropologischen Denkens*. München: Beck Paperback
- Bieri, P. (2015). *Eine Art zu leben. Über die Vielfalt menschlicher Würde*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch
- Bude, H. (2019). *Solidarität. Die Zukunft einer großen Idee*. München: Hanser
- Buer, F. (1988). Praxisberatung psychosozialer Arbeit im Wandel – Von der psychoanalytischen Supervision zur psychodramatischen Intervention. *Gruppendynamik* 3, 311-327
- Buer, F. (2007a). Der andere Mensch als Objekt und als Subjekt. Warum Psychotherapeuten gerade heute darauf bestehen müssen, dass in einer therapeutischen Beziehung der Patient nicht nur als Objekt, sondern auch als Subjekt gesehen werden muss, wenn sie gelingen soll. In: J. Hein, K.O. Hentze (Hrsg.), *Das Unbehagen in der (Psychotherapie-)Kultur. Sinnverstandene Traditionen – Grundlagen und Perspektiven*. (S. 124-133). Bonn: Deutscher Psychologen Verlag
- Buer, F. (2007b). *Ethik in Organisationen*. Vortrag an der Universität Oldenburg. www.ferdinandbuer.de/Vortragstexte
- Buer, F. (2010). *Psychodrama und Gesellschaft. Wege zur sozialen Erneuerung von unten*. Wiesbaden: VS Verlag
- Buer, F. (2012). *Warum es in der Arbeit nicht nur ums Funktionieren, sondern auch ums Glückseligsein geht. Oder: Die Organisation als abstraktes Funktionssystem und als Gemeinschaft sich organisierender Menschen*. Vortrag am Psychodrama-Institut Freiburg. www.ferdinandbuer.de/Vortragstexte
- Buer, F. (2014a). Morenos Beitrag zu Organisationsberatung, Supervision und Coaching. *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie* (Suppl) 13, S. 241-255

- Buer, F. (2014b). *Was Moreno aus seinem Leben gemacht hat*. Vortrag auf der Fachtagung des DFP 2014: 125. Geburtstag Moreno / 20 Jahre DFP. www.ferdinandbuer.de/Vortragstexte
- Buer, F. (2015). Beratung, Supervision, Coaching und das Psychodrama. Eine Landkarte zur Orientierung in unübersichtlichem Gelände. *Feedback 3&4*, S. 6-29
- Buer, F. (2017a). Diagnose und Intervention zirkulär. Wie Psychodramatiker und Psychodramatikerinnen die Lebensqualität der Bevölkerung auf demokratische Weise verbessern. *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie (Suppl)* 16, S. 7-26
- Buer, F. (2017b). Lebensqualität heute. Was Hartmut Rosa und J.L. Moreno uns dazu sagen können. *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie (Suppl)* 16, S. 215-225
- Buer, F. (2019). Humanismus als reale Utopie. Und was die Psychodrama-Community dazu beitragen kann. Eine Ermutigung. *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie* 18, S. 331-346
- Dewey, J. (2001). *Die Suche nach Gewissheit. Eine Untersuchung des Verhältnisses von Erkenntnis und Handeln*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Eberwein, W., Thielen, M. (Hrsg.) (2014). *Humanistische Psychotherapie. Theorien, Methoden, Wirksamkeit*. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Fenner, D. (2007). *Das gute Leben*. Berlin: de Gruyter
- Foucault, M. (2010). *Der Mut zur Wahrheit. Die Regierung des Selbst und der anderen II*. Berlin: Suhrkamp
- Frankfurt, H.G. (2016). *Ungleichheit. Warum wir nicht alle gleich viel haben müssen*. Berlin: Suhrkamp
- Fromm, E. (2015). *Humanismus als reale Utopie. Der Glaube an den Menschen*. (3. Aufl.). Berlin: Ullstein.
- Fuchs, M. (2019). *Das gute Leben in einer wohlgeordneten Gesellschaft. Bildung zwischen Kultur und Politik*. Weinheim: Beltz Juventa
- Gardner, H., Csikszentmihalyi, M., Damon, W. (2005). *Good Work! Für eine neue Ethik im Beruf*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Garton Ash, T. (2016). *Redefreiheit. Prinzipien für eine vernetzte Welt*. München: Hanser
- Hariri, Y.N. (2017). *Homo Deus. Eine Geschichte von morgen*. (5. Aufl.). München: Beck
- Hüther, G. (2019). *Würde. Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. München: Pantheon
- Khorchide, M. (2017). *Gott glaubt an den Menschen. Mit dem Islam zu einem neuen Humanismus* (2. Aufl.). Freiburg: Herder
- Krämer, H. (1995). *Integrative Ethik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Layard, R. (2005). *Die glückliche Gesellschaft. Kurswechsel für Politik und Wirtschaft*. Frankfurt a.M.: Campus
- Leipold, B. (2015). *Resilienz im Erwachsenenalter*. München: Ernst Reinhardt
- Mill, J.S. (2011). *Über die Freiheit*. (2. Aufl.). Hamburg: Felix Meiner
- Margalit, A. (2018). *Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung*. (2. Aufl.). Berlin: Suhrkamp
- Moreno, J.L. (1973). *Gruppenpsychotherapie und Psychodrama. Einleitung in Theorie und Praxis*. (2. Aufl.) Stuttgart: Georg Thieme
- Moreno, J.L. (1991). Globale Psychotherapie und Aussichten einer therapeutischen Weltordnung. Kommentar: Ferdinand Buer. In: F. Buer (Hrsg.), *Jahrbuch für Psychodrama, psychosoziale Praxis & Gesellschaftspolitik 1991*. (S. 11-48). Opladen: Leske & Budrich
- Moreno, J.L. (1996). *Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft*. (Nachdruck der 3. Aufl.). Opladen: Leske & Budrich
- Nida-Rümelin, J. (2006). *Humanismus als Leitkultur. Ein Perspektivenwechsel*. München: Beck
- Nida-Rümelin, J. (2016). *Humanistische Reflexionen*. Berlin: Suhrkamp
- Nussbaum, M.C. (1993). Menschliches Tun und soziale Gerechtigkeit. Zur Verteidigung des aristotelischen Essentialismus. In: M. Brumlik, H. Brunkhorst (Hrsg.), *Gemeinschaft und Gerechtigkeit*. (S. 323-361). Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch
- Nussbaum, M. C. (2014). *Die Grenzen der Gerechtigkeit*. Berlin: Suhrkamp

- Nussbaum, M.C. (2016). *Nicht für den Profit. Warum Demokratie Bildung braucht.* (2. Aufl.). Mühlheim: Tibia Press
- Nussbaum, M.C. (2017). *Zorn und Vergebung. Plädoyer für eine Kultur der Gelassenheit.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Schneidewind, U. (2019). *Die große Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels.* (3. Aufl.). Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch
- Rössler, B. (2017). *Autonomie. Versuch über das gelungene Leben.* Berlin: Suhrkamp
- Rosa, H. (2016). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung.* Berlin: Suhrkamp
- Rosa, H. (2019). *Unverfügbarkeit.* (2. Aufl.). Wien: Residenz
- Sandel, M.J. (2012). *Was man für Geld nicht kaufen kann. Die moralischen Grenzen des Marktes.* (6. Aufl.). Berlin: Ullstein
- Schacht, M. (2009). *Das Ziel ist im Weg. Störungsverständnis und Therapieprozess im Psychodrama.* Wiesbaden: VS Verlag
- Schmid, W. (2004). *Mit sich selbst befreundet sein. Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Schmid-Salomon, M. (2006). *Manifest des evolutionären Humanismus. Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur.* (2. Aufl.). Aschaffenburg: Alibri
- Schneidewind, U. (2019). *Die Große Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels.* (3. Aufl.). Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch
- Seuberling, L. (2019). *Embodied relations. Theaternahe Therapieformen. Wachstum in die Multidimensionalität verkörperter Beziehungen – Gestalttherapie, Psychodrama, Theatertherapie, Aufstellungsarbeit.* Köln: EHP-Verlag Andreas Kohlhage
- Verbeek, S. (2019). *Moreno und die Bühne der Anerkennung. Philosophische Aspekte der psychodramatischen Handlungspraxis.* Dissertation an der Hochschule für Philosophie München (2020, Köln: EHP-Verlag Andreas Kohlhage)
- Weber-Gusker, E. (2016). *Würde als Haltung. Eine philosophische Untersuchung zum Begriff Menschenwürde.* Münster: Mentis
- Wehling, E. (2016). *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht.* Köln: edition medienpraxis
- Welzer, H. (2019). *Alles könnte anders sein. Eine Gesellschaftsutopie für freie Menschen.* Frankfurt a.M.: Fischer
- Werner, H.-J. (1994). *Martin Buber.* Frankfurt a.M.: Campus
- Wessels, U. (2011). *Das Gute. Wohlfahrt, hedonistisches Glück und die Erfüllung von Wünschen.* Frankfurt a.M.: Klostermann
- Wolf, S. (1992). *Martin Buber zur Einführung.* Hamburg: Junius
- Zick, A., Küpper, B., Berghan, W. (Hrsg.) (2019). *Verlorene Mitte. Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2019/2019.* Hrsg. Friedrich Ebert Stiftung: Dietz